

Himmelfahrt

Lk 24, (44-49)50-53

Predigt zum Kanzelaltar in der Mönchsondheimer
Friedhofskirche

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2022

Ich habe mir gedacht, es könnte für die Predigt heute einmal ganz sinnvoll sein, hier unten am Ambo zu bleiben und nicht auf die Kanzel zu steigen. Denn es soll ja um unseren Altar in der Friedhofskirche gehen.

Normalerweise sind wir in der Friedhofskirche immer zu bewegenden Anlässen. Das gilt insbesondere für die Beerdigungen, aber auch an Karfreitag feiern wir keinen fröhlichen Gottesdienst. Die einzige Ausnahme stellt vielleicht die Klöß-Kerm dar, an der ich bedauerlicherweise oft im Urlaub bin. Schade eigentlich.

Als ich neulich bei einer der leider zu zahlreichen Gottesdienste anlässlich einer Beerdigung meine sorgenvollen Blicke über den wunderbaren Altar in unserer Kirche streifen ließ, blieb mein Blick ganz oben hängen. Den Auferstandenen hatte ich schon immer wahrgenommen, aber die Wolkenformationen in seinem Hintergrund sind mir damals erstmals aufgefallen.

Eigentlich handelt es sich um einen typisch fränkischen Kanzelaltar. Wenn ich den Blick in die Mitte richte, dann sehe ist erst einmal die typisch markgräflische Kanzel anstatt eines Retabels. Es gibt also kein Altarbild, wie das sonst üblich war, stattdessen wölbt sich die Kanzel aus der Mitte in Richtung des Kirchenschiffs. Im Grunde ist das richtig lutherisch, im Zentrum steht das Wort. Zu messen ist dieses aber immer am Gekreuzigten selbst. Entsprechend dominiert die Darstellung des Gekreuzigten die Zentrale der Kanzel. Nicht der Pfarrer soll im Mittelpunkt stehen, sondern der, dessen Botschaft er zu verkündigen hat, Christus.

Die zwei Puten zu beiden Seiten des Kruzifixes irritieren mich allerdings bis heute. Ihnen fehlen die Hände. Fast muten sie verstümmelt an und bleiben in ihrer Rolle ein

Geheimnis dessen, der für die Schöpfung unseres grandiosen Kanzelaltars verantwortlich war. Zwei Figuren, die auf die Schrift verweisen schließen sich an. Auch damit wird der Pfarrer, der auf der Kanzel predigt, und die Gemeinde daran erinnert, dass das, was von der Kanzel kommt, ihren Maßstab in der Heiligen Schrift findet. In den äußersten Ecken erscheinen dann abschließend nochmals zwei ihrer Hände beraubten Putengestalten.

Groß und mächtig, wie in der Dorfkirche auch, stehen links und rechts, dann Petrus mit dem Schlüssel und natürlich Paulus mit dem Schwert, nicht wegen seiner scharfen Zunge, sondern seiner Hinrichtung wegen, die mit dem Schwert erfolgt sein soll.

Dass ganz unten, direkt über dem Altartisch, der Mensa, dort wo in katholischen Kirchen üblicherweise das Tabernakel angebracht wäre, findet sich eine bildliche Darstellung des heiligen Abendmahles als ein besonders gelungener Zug Altes gegen Neues, welche die lutherische Lehre mit sich gebracht hat, in Stellung zu bringen.

Und dann geht der Blick nach oben. Ganz oben, man muss den Hals schon ziemlich recken, direkt unter der Kirchendecke sehen wir den Auferstandenen im Strahlenkranz. Der Strahlenkranz symbolisiert die Sonne und damit das, was uns am Leben erhält. Ohne die Sonne und ihre Kraft ist kein Leben auf dieser Erde vorstellbar. Der Strahlenkranz zeigt den auferstandenen Christus ihm wahrhaft göttlichem Glanz. Oder wie Paul Gerhard in seinem Lied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ treffend dichtet: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ ...“. Fast beschwingt scheint der Auferstandene, ja nahezu tänzerisch dieser Christus. Der

zweite Blick erst offenbart das, was sich in lichtem blau unter dem Strahlenkranz findet, als Wolkenmeer. Die beiden Puttenengel, nur ganz leicht auf die Balustrade gestützt, scheinen zu schweben. Sie unterstreichen den Sog nach oben, zum aufsteigenden Christus hin, der uns zu entgleiten beginnt und nur von engelhaften Wesen begleitet werden kann.

Wenn Sie genau hinschauen, lassen sich im Strahlenglanz an unterschiedlichen Stellen noch mehr der engelhaften Wesen entdecken, so als ob sie aus den Wolken herauspitzen. Ob diese Gesichter für die himmlischen Heerscharen stehen? Ich weiß es nicht.

Vergessen möchte ich die beiden Engel auf den Voluten ganz außen nicht. Auch sie sehen fast wie Tänzer aus, die siegestoll den Stab mit dem Essigschwamm und die Lanze, mit der der Tod Jesu besiegelt worden war, im unhörbaren Takt schwingen. So als ob das, was einmal grausamer Erweis des Todes gewesen war, jetzt als Requisite fröhlich und mit Schwung in den Himmel abgeräumt werden soll.

Jetzt höre ich aber auch schon auf mit meinem visuellen Spaziergang über diese herrliche Ausführung eines fränkischen Kanzelaltars und kehre zurück zu dem Thema, das mich überhaupt dazu gebracht hatte, die Himmelfahrt.

Ich weiß nicht, ob das öfters auf Altären zu finden ist, mir ist es jedenfalls erstmals in Mönchsondheim so richtig bewusst geworden. Dieser fast tanzende Christus, der segnend seine linke Hand erhebt, das Kreuz fast schwerelos mit sich führt und gen Himmel schwebt. Er zieht meinen Blick förmlich gen Himmel. Ich verlasse die Erdschwere und richte meinen Blick nach oben.

Dass das gerade hier in der Friedhofskirche das bestimmende, alles dominierende Thema ist, hat mich erstaunt. Hier, gerade hier, wo wir uns normalerweise dann versammeln, wenn es uns schwer ums Herz ist. Wenn wir trauern, weil uns ein lieber Mensch verlassen hat, dieses Bild des in den Himmel tanzenden Christus begleitet von seiner Engelschar.

Natürlich sind Himmel und Erde nicht wörtlich zu verstehen. Gottes Reich wird kaum in den Wolken zu verorten sein. Trotzdem macht es Sinn von Himmel und Erde zu sprechen. Denn da, wo wir Menschen uns plagen, abarbeiten, ackern und uns Sorgen machen, hat seinen Ort da, wo wir mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Hier, so scheint es uns manchmal, kommen wir nicht weg, sind wie festgezurr in dem, was uns plagt.

Der Himmel hingegen steht schon symbolisch für den Wolkenzug, den Wind und für alles, was nicht festzuhalten ist, sondern frei sich bewegt. Dass mit dem Himmel und seiner unbestimmten Leichtigkeit die Freiheit Gottes gleichgesetzt wird, muss deswegen nicht wundern.

Die Jünger bleiben an Himmelfahrt auf der Erde zurück, sie schauen ihrem segenspendenden Herrn hinterher, der in den Himmeln entschwebt. Fast könnte man meinen, auf dem Boden der Tatsachen bleibt die trauernde und verlassende Herde zurück, während der Hirte sich vom Acker flotten Tanzschritts gen Himmel macht.

Der Künstler, der unseren Kanzelaltar mit dieser wunderbaren tanzenden Himmelfahrtsszene abschließt, verfällt diesen Trugschluss allein schon deswegen nicht, weil er die Engel an den Seiten die Folterwerkzeuge mitführen lässt. Die Himmelfahrt ist eben kein Abschluss einer feucht-

fröhlichen Party, sondern nur deswegen möglich, weil Jesus den Tod am Kreuz auf sich genommen hatte.

Der Blick zum Himmel geschieht im vollen Bewusstsein dessen, was es heißt, auf dieser Erde zu leben. Jesus kennt die kleinen und die großen Grausamkeiten, welche das irdische Dasein bereithält, er weiß um die Beschränkungen und um die Not, wenn es einfach nicht so geht, wie man das gerne hätte. Er kennt Krankheit, Neid, Missgunst und Streit und er weiß, dass wir Menschen der bitteren Konsequenz des Todes nicht entkommen können.

Deswegen ist der Blick gen Himmel so wichtig, er öffnet den Horizont weit über das hinaus, was uns hier in Schranken hält, denn da ist mehr. Gerade dann wenn wir besonders nieder gedrückt sind, will Gott uns damit sagen, ich mache Euch die Himmel auf, lasse die Sonne wieder strahlen, damit Licht selbst in tiefste Finsternis dringt und neue Hoffnung blüht.

Christus selbst nimmt an die Hand, lädt zu einem Tanz, den Himmel vor Augen, damit es bereits jetzt leichter werde.